

131), um Tschechien und die Slowakei (131–142), um Polen (142–156) und um Litauen (156f).

Das 3. Kapitel (158–177) behandelt schließlich „Protestantische Minderheiten in Osteuropa unter orthodoxer Dominanz“. Im 1. Teil geht es um Rumänien (mit Siebenbürgen) (158–166), dann um Bulgarien (166), Griechenland (167), Zypern (167) und das ehemalige Jugoslawien (167–170), bevor das Kapitel mit Russland (bzw. Sowjetunion) endet (170–177). Gerade in den letzten Abschnitten zeigt sich, dass die eingangs beschriebenen Entscheidungen, sich auf die gegenwärtigen politischen Gebilde zu beziehen und sich vollständig auf Europa zu beschränken, nicht konsequent einhalten ließen. So wird auf Slowenien und Kroatien im Abschnitt über Jugoslawien verwiesen und in der Darstellung der russischen Evangelischen kann es nicht ausbleiben, auch auf die Deutschstämmigen zu verweisen, die nach Sibirien und nach Kasachstan umgesiedelt wurden.

Diese Vorstellung des Buches kann im Grunde nicht mehr leisten, als das grobe Raster nachzuzeichnen, wobei schon der Band an sich immer wieder mit nur wenigen Sätzen beschrieben hat, was einer ausführlichen Darstellung bedürft hätte. Es ist aber der besondere Charakter dieser Reihe, Überblicke und Einführungen in größere Bereiche zu geben und durch entsprechende Literaturhinweise (7–15) denjenigen weiterzuhelfen, die sich mit bestimmten Fragen intensiver beschäftigen wollen. Wer sich heute mit der Situation des christlichen Glaubens, insbesondere der protestantischen Konfessionen in Europa beschäftigt – und nicht so tun will, als sei Europa ganz einfach ein „Missionsland“ ohne Geschichte – dem ist die Lektüre dieses Buches – und sei es nur in Ausschnitten – nachdrücklich empfohlen.

*Klaus vom Orde*

---

Dietlind Langner: *Schauen im Glauben. Die Bedeutung der Mystik bei Romano Guardini*, Studien zur systematischen und spirituellen Theologie 46, Würzburg; Echter, 2008, 863 S., € 66,–

---

Das vorliegende Werk wurde 2007 von der Theologischen Fakultät in Regensburg als Dissertation angenommen. Die Autorin war bis zu ihrer Pensionierung Gymnasiallehrerin für katholische Religion und Deutsch und darüber hinaus Zeit ihres Lebens in wichtigen Gremien der römisch-katholischen Kirche engagiert. Dabei zeichnet sich ihre Theologie durch eine bewusst ökumenische Perspektive aus – nicht zuletzt diese Beobachtung lässt eine Rezension im Jahrbuch für Evangelikale Theologie sinnvoll erscheinen. Das ökumenische Engagement der Autorin zeigte darin, dass sie von 2006 bis 2008 Vorsitzende der ökumenischen „Gesellschaft der Freunde christlicher Mystik e.V.“ war, die von dem evangelischen Akademiedirektor Dr. Wolfgang Böhme und von Pater Josef Sudbrack, SJ

vor über 20 Jahren gegründet wurde, um in den beiden großen Kirchen für Anliegen mystischer Spiritualität zu werben. Die Arbeit Langners fühlt sich diesem Anliegen verpflichtet.

Das Buch lässt sich in drei Perspektiven lesen: Es stellt einerseits eine Biographie und Werkgeschichte Romano Guardinis dar und erschließt das Leben und Denken eines der bedeutendsten römisch-katholischen Theologen des 20. Jh. Andererseits ist die Dissertation eine Kirchen- und Theologiegeschichte von mehr als zwei Dritteln des vergangenen Jh. – unter besonderer Berücksichtigung der römisch-katholischen Kirche. Schließlich lässt sich das Buch auch als ein Werk über Mystik lesen, indem es danach fragt, was unter Mystik zu verstehen ist, wie mystisch geprägtes Christsein im Alltag aussieht und welche Impulse Leben und Werk Guardinis im Hinblick auf eine Mystik für Jedermann bieten. Im Grunde enthält das vorgelegte Werk drei Bücher, was auch seine hohe Seitenzahl erklärt. Es gewährt dem Leser einen umfassenden Einblick in die genannten Themenbereiche, ist sehr gut lesbar geschrieben, verlangt aber vom Leser einen

langen Atem. Eine stärkere Fokussierung auf das unmittelbare Thema der Arbeit, die Bedeutung der Mystik bei Romano Guardini, wäre der Rezeption des Buches sicherlich förderlich gewesen. Für einen evangelischen Theologen jedoch, der sich die Entwicklung der katholischen Theologie und Frömmigkeit im vergangenen Jahrhundert kennenlernen möchte, ist die Lektüre des Buches uneingeschränkt zu empfehlen.

Die Untersuchung gliedert sich in vier Hauptteile, denen eine Einleitung vor- und ein Schluss nachgeschaltet sind. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis von fast 50 Seiten und ein Personenregister runden das Werk ab. In der Einleitung nimmt Dietlind Langner eine Begriffsdefinition vor, die dringend notwendig ist, da sich der Begriff Mystik immer mehr zu einem Containerbegriff entwickelt hat. Langner versteht unter Mystik nicht bloß Erweise außerordentlicher Gnade, sondern ganz allgemein das „unmittelbare Bewusstsein der Gegenwart Gottes“ (5). Überdies stellt Mystik für die Autorin immer das Element einer spezifischen Religion dar, existiert somit nicht losgelöst vom Kontext des Glaubens einer Religion. Mit Rahner präzisiert die Autorin ihr Mystikverständnis im Sinne eines unmittelbaren Bewusstseins der Gegenwart Gottes in Richtung auf eine „vermittelte Unmittelbarkeit“. Es gibt keine Gotteserfahrung, die sich von geschöpflichen Bedingungen emanzipieren könnte. Als wesentliche Merkmale mystischer Erfahrung nennt die Autorin: Passivität des Erfahrenden, Nicht-Manipulierbarkeit der Erfahrung, Unaussprechlichkeit der Erfahrung, Vermittlung noetischer Qualität und Gewissheit und kurze Dauer. Darüber hinaus macht Langner spezifische Kennzeichen christlicher Mystik aus. Dazu gehört die Christusbezogenheit, die eschatologische Begrenztheit und die Auswirkung auf die praktische Lebensgestaltung. Ein wichtiges Kriterium für die Echtheit mystischer Erfahrungen ist für die Autorin schließlich deren Kirchlichkeit.

Im Hinblick auf die Mystik im Leben und Werk Guardinis leistet die vorgelegte Arbeit folgenden Forschungsbeitrag: Sie untersucht erstmals in systematischer Weise Guardinis Bezug zur Mystik. Dabei wechselt die Studie zwischen chronologischer und synchroner Betrachtungsweise ab: Einerseits werden bestimmte inhaltliche Topoi zur Grundlage der Hauptkapitel gemacht, die andererseits chronologisch im Leben und Werk Guardinis untersucht werden. Der erste Hauptteil der Arbeit ist stark biographisch ausgerichtet. Darin untersucht die Autorin den Einfluss des Elternhauses und der Mystik des Mainzer Schleußner-Kreises auf Guardinis Stellung zur christlichen Mystik. Hier wird auch entfaltet, welche Bedeutung das 1905 in Guardinis Bekehrung wichtige Jesuswort vom „Hergeben der Seele“ (Mt 10,39) für seine persönliche Spiritualität besaß. Da die beiden Qualifikationsarbeiten Romano Guardinis als Thema Person und Werk Bonaventuras hatten, lag es nahe, auch die Dissertation und Habilitation auf Impulse für Guardinis Mystikverständnis zu untersuchen.

Angesichts der gegenwärtigen Renaissance liturgischer Fragen im Raum der evangelischen Theologie wird der zweite Hauptteil der vorliegenden Studie vom evangelischen Leser mit besonderem Interesse gelesen werden. Wenn man evangelischerseits etwas von Guardini weiß, ist es sein bahnbrechendes Engagement für die liturgische Erneuerung im Raum des römischen Katholizismus und hier vor allem sein berühmtes Werk „Vom Geist der Liturgie“ von 1918. Dietlind Langner kann nachweisen, dass die „objektive Mystik“ der Liturgie für den jungen Guardini ein wichtiger Gegenpol zu seiner Liebe für die individuelle Mystik, wie sie ihm in großen christlichen Persönlichkeiten begegnete, geworden ist. Die Autorin zeigt, dass für Guardini das innere Erleben der Liturgie Erfahrung einer objektiven Mystik ist. Allerdings kommt alles darauf an, dass derjenige, der den Gottesdienst mitfeiert, innerlich, wir würden heute sagen spirituell, von seinen Inhalten ergriffen wird.

Der dritte Hauptteil der Untersuchung fragt danach, welche Hilfen Guardini entfaltet hat, damit dies geschehen kann. Analysiert werden diese Bemühungen unter dem Stichwort der Mystagogie. Langner zeigt, dass ein wesentlicher Teil der Arbeit Guardinis – vor allem auf Burg Rothenfels, einem wichtigen Zentrum der katholischen Jugendbewegung – der Hinführung junger Menschen zur Gottesbegegnung in Liturgie und Heiliger Schrift diene. Guardini wird dabei als „Führer zur Liturgie“ erkennbar. Auch dieser Abschnitt der Studie Langners kann mit dem besonderen Interesse der evangelischen Leser rechnen. Seit einigen Jahren versucht Manfred Josuttis eine evangelische Praktische Theologie als Mystagogie zu entwickeln. Josuttis bricht so mit dem im Protestantismus lange herrschenden Vorurteil gegenüber geistlichen Übungen. Indem er die handwerkliche Seite der Spiritualität betont, wird der Weg frei, Grundvollzüge geistlichen Lebens einzuüben.

Guardini wird als Mystagoge auch daran erkennbar, dass er mystische Schriften von zu seiner Zeit noch wenig bekannten zeitgenössischen Mystikerinnen dem deutschen Lesepublikum erschloss. Dahinter stand seine Überzeugung, dass

eigene mystische Erfahrungen gerade durch das Studium mystischer Biographien und Schriften ermöglicht werden. So hat Guardini Lucie Christines „Geistliches Tagebuch“ übersetzt und publiziert und die Mystikerin Madeleine Semers in Deutschland bekannt gemacht. Der letzte Abschnitt des dritten Hauptteils beschäftigt sich mit Romano Guardinis Hinführung junger Menschen zur Heiligen Schrift. Angesichts der seit einigen Jahren zu beobachtenden Revision des traditionellen protestantischen Vorbehalts gegenüber mystischen Erfahrungen wird alles davon abhängen, ob es gelingt, die Möglichkeit außerordentlicher Gotteserfahrungen biblisch zu begründen. Hier ermöglicht, wie Dietlind Langner zeigt, die erneute Lektüre von Paulus- und Johannestexten wichtige Erkenntnisse. Die paulinische Formel vom „Sein in Christus“ und das „In-Sein“ und das „Bleiben“ bei Johannes legen die Möglichkeit einer biblisch begründeten christlichen Mystik nahe.

Im abschließenden vierten Hauptteil der Studie untersucht die Autorin das Verhältnis von religiöser Erfahrung, Glauben und Mystik in den Schriften Guardinis. Dabei geht sie der Frage nach, wie Guardini die allgemeine religiöse Erfahrung nicht-christlicher Denker und Dichter wie Sokrates/Platon, Hölderlin und Rilke aufgenommen und interpretiert hat. Langner zeichnet nach, worin das unterscheidend Christliche des Glaubens im Hinblick auf die allgemeinen religiösen Erfahrungen der genannten Personen für Guardini bestanden hat. Im zweiten Teil dieses Großkapitels untersucht Langner Guardinis Verhältnisbestimmung von Glauben und Erfahrung – wiederum ein Teil der Arbeit, der protestantischen Lesern besonders naheliegen wird. Für Guardini ist der Glauben für das Christsein grundlegend. Andererseits hält er an der unverzichtbaren Bedeutung der Erfahrung für den Glauben fest. Sie zeigt dies anhand des Gebetes und des Stichworts „Wissen im Glauben“ auf. Darüber hinaus untersucht sie die Frage, welche Bedeutung insbesondere außerordentliche mystische Erfahrungen für die individuelle christliche Existenz und für die Kirche als Ganzes nach der Meinung Guardinis besitzen. Dazu wertet Langner Guardinis Studien zu Augustinus, Dante und Pascal aus. Den Abschluss des vierten Hauptteils bildet das Konzept einer Mystik im Alltag, wie es Guardini für den einfachen Christen entwirft.

Ein wichtiges Ergebnis der Studie Langners besteht darin, dass Guardini das Ideal einer „Mystik mit Maß“ vertreten hat. Dem entspricht einerseits, dass er die Kirche selbst als mystische Größe, in deren Mitte Christus lebt und seine Mysterien gefeiert werden, verstanden hat. Andererseits umfasst christliche Spiritualität für Guardini zwei Pole: die objektive Mystik der Liturgie auf der einen Seite und auf der anderen das persönliche Frömmigkeitsleben mit Gebet, Schriftlesung und Meditation. Bereits 1921 wies Guardini in seiner Schrift „Ein Gespräch vom Reichtum Christi“ christlicher Mystik eine entscheidende Funktion auf dem Weg zu Christus zu. Sie ist für ihn neben Liturgie und Schriftlesung eine der drei Hauptzugangsweisen zu Christus. Im Hinblick auf Romano Guardinis Verhältnisbestimmung zwischen allgemeiner religiöser Erfahrung und spezifisch christlicher mystischer Erfahrung zeigt sich seine Verwurzelung in der katholischen

Theologie. Für ihn ist jede religiöse Erfahrung für eine echte Gottesbegegnung offen. Allerdings führt kein direkter Weg von der natürlichen religiösen Erfahrung zum Gott der Heiligen Schrift bzw. zu Christus. An dieser Stelle kommt Guardini protestantischem theologischen Denken nahe. Angesichts der zunehmenden Säkularisierungstendenzen hat Guardini in der Spätphase seines Wirkens eine Konzeption entwickelt, in der religiöse Erfahrung und Glaube, Schöpfung und positive Offenbarung stärker als Einheit gesehen wurden. In den Jahren 1963–66 ging er in den „Theologischen Briefen an einen Freund“ davon aus, dass für Christen eine Situation des „nackten“ Glaubens kommen könne, eines Glaubens ohne Erfahrung. Zu Recht verstand Guardini das Glaubensleben als sich abwechselnde Phasen von Erfahrung und Nicht-Erfahrung. Die von Guardini entworfene „Mystik des Alltags“ beinhaltet, dass ein Christ sich immer weniger von einem starr vorgegebenen System der Ethik bzw. geistlicher Übungen prägen lässt und zu immer größerer Eigenverantwortung des Handelns aus Liebe heraus kommt. Es geht darum, in jedem Augenblick in der Einheit mit dem Willen Gottes zu leben.

Mystik ist für Guardini ein Lebensweg. Sie reicht von der niederschweligen Erfahrung der Gegenwart Gottes im Alltagshandeln bis zu überwältigenden Erfahrungen der Gottesnähe. Dietlind Langner zeigt, dass für Guardini Mystik wie ein Ostinato bei fast allem, was dieser über Glauben und christliche Existenz schreibt, mitklingt. Dabei scheint er den Begriff Mystik äußerst sparsam verwendet zu haben, um seine Intention, Menschen zu einem lebendigen Glauben mit echter Gottesbegegnung zu führen, nicht durch den damals umstrittenen Mystik-Begriff zu gefährden.

Die von Dietlind Langner vorgelegte Studie zeichnet sich durch das Bestreben aus, Guardini einfühlsam zu verstehen. Dabei scheut sich die Autorin jedoch nicht, auch Kritik zu üben: Etwa wenn er ihrer Meinung nach hinter neutestamentlichen Aussagen zurückbleibt (152) oder missverständliche Begriffe verwendet (182). Insgesamt ist Langners Buch gerade solchen Theologen zu empfehlen, die an Fragen der Spiritualität interessiert sind und über den protestantischen Tellerrand hinausschauen möchten. Romano Guardinis Verständnis der Mystik scheint mir eine Fülle von Impulsen für zukünftige Diskurse zum Thema auch im Protestantismus bereitzuhalten.

*Peter Zimmerling*